

Lehrte darf nicht sterben – oder doch?

Kurioses Gezerre um einen Standort von Merck: Der Konzern will ihn schließen, dabei steht ein Investor parat / Von Klaus Max Smolka

FRANKFURT, 2. Mai
Chemie hilft manchmal bei verrückten Sachen. „Schwefelleber“ etwa, ein Gemisch von Kaliumverbindungen, verleiht Metallen einen schwärzlichen Überzug, was zum Beispiel Hosknöpfe alt aussehen lässt. Das kann bei einer der Verrücktheiten der Mode nützlich sein: Jeans sollen ja seit geraumer Zeit gerne vergammelt aussehen, zerrissen an den Knien, faserig an den Nähten – und eben mit pseudoantiken Knöpfen.

Verrückt kann aber auch die Chemie selbst sein, auch die Welt der Schwefelleber. Eines der wenigen Unternehmen, das – neben allerlei anderem – diese Substanz herstellt, kämpft einen seltsam anmutenden Existenzkampf. Es ist die Chemische Fabrik Lehrte (CFL), und sie gehört zum Pharma- und Chemiekonzern Merck. Noch. Denn der Dax-Konzern will das Werk in dem Ort zwischen Hannover und Peine schließen.

Dabei haben Arbeitnehmervertreter inzwischen einen Investor gefunden: die ostdeutsche Firma Schüssler Novachem, die den Standort gern übernehme. Doch die Gespräche darüber ziehen sich hin. Der Kaufinteressent meint, das alles passiere nur zur Schau: „Merck hat mit uns offensichtlich nur zum Schein verhandelt – um die Belegschaft zu beruhigen und den Betriebsfrieden aufrechtzuerhalten“, sagt Geschäftsführer Daniel Schüssler. Merck widerspricht.

Nun geht es um keinen Riesen-Deal; die Fabrik in Lehrte ist ein kleiner Mosaikstein im großen Ganzen des Merck-Konzerns. Laut einer Unternehmenspräsentation erlöst CFL gut 13 Millionen Euro Umsatz im Jahr.

Aber es ist ein skurriler Deal. Denn in der Welt der Unternehmensverkäufe ist es normalerweise das Management, das einen Käufer sucht – und die Belegschaft macht dagegen Front. Hier aber suchen die Arbeitnehmer einen Investor – und das Management stellt sich quer. Wer denn will, kann die Geschichte auch als eine David-gegen-Goliath-Saga sehen: mit dem Chemie-Goliath Merck, der sich

einen unbekanntem David aus Halle an der Saale vom Leib halten will, weil er dessen Konkurrenz fürchtet.

So jedenfalls sieht es Schüssler. Merck betrachtet die Angelegenheit naturgemäß anders. Doch der Reihe nach: 2012 – Merck beschließt ein Umbauprogramm. Auslöser ist die Plaute in der Pharmasparte, die seit Jahren kaum ein erfolgreiches Produkt mehr hervorgebracht hat, nur Kosten und einen überbordend teuren Firmenkauf in der Schweiz. 1100 Stellen will Merck in Deutschland streichen, auch in der Chemie – ein ungekanntes Ausmaß in der Familiengesellschaft, die immer viel auf ihren sozialen Touch gegeben hat. Die allerdings auch mit einem Teil der Aktien an der Börse notiert ist. Und die Investoren werden langsam unruhig. Das Management sieht sich gezwungen zu reagieren. „Fit für 2018“ heißt das Sparprojekt, mit dem Merck Kosten drückt.

Für das große Um- und Abbauen holt der Konzern Hilfe von außen: Berater von McKinsey sollen es richten. McKinsey, Inbegriff der Rationalisierer und der Schrecken der Betriebsräte. Die halten dagegen und heuern eine eigene Beratung an: Kemper & Schlomski, eine Truppe aus Dresden, spezialisiert auf die Beratung von Arbeitnehmern. Auch sie zielt auf Kostensenkung, versucht aber, möglichst wenig Stellen zu opfern.

Tatsächlich verhindern die Arbeitnehmer so einige Grausamkeiten. So will das Merck-Management eigentlich eine Reihe Serviceeinheiten an externe Billiganbieter ausgliedern. Das hätte etwa die Logistik treffen können, die Technik oder den Werkschutz. Doch die Pläne wandern in die Schublade zurück; die Einheiten bleiben im Haus, arbeiten nun aber günstiger.

Auch kleinere Werke sollen dran glauben, und auch hier dreht die Konzernführung das Rad zum Teil zurück. Den Standort Lehrte allerdings, den will Merck weiterhin schließen, da gibt es wenig Diskussion. Bis Mitte 2014, so die Ansage, soll er endgültig einpacken. „Ein Schock“, urteilt die Chemiegewerkschaft IG BCE. „Wir schreiben schwarze Zahlen“, klagt

die Lehrter Betriebsratsvorsitzende Regine Höft, „da ist das natürlich bitter.“ Nach internen Zahlen lieferte das Werk 2012 1,5 Millionen Euro Ergebnisbeitrag.

Auf Initiative des Betriebsrats versucht Kemper & Schlomski, das Werk in der niedersächsischen Tiefebene zu retten. Spricht mögliche Käufer an – nicht nur, aber vor allem Chemiefirmen. Und siehe da, eine Partei meldet sehr konkretes Interesse an: Novachem eben, wie CFL ein Hersteller anorganischer Salze. So um die 30 der 40 Mitarbeiter könnte er wohl übernehmen, sagt Firmenchef Schüssler. Was folgt, ist ein kompliziertes Hickhack. Merck, so stellt Schüssler es heute im Kern dar, gab immer vor, zum Verkauf bereit zu sein – wenn, ja wenn das Problem mit den Immobilien nicht wäre. Die nämlich gehörten der Deutschen Bahn, und die würde die Gebäude und das Gelände bestimmt nicht abgeben wollen. Doch was passiert? Schüssler gelingt es wider Erwarten, der Bahn die Immobilien abzukufen.

Und nun mache Merck einen Rückzieher, sagt der Novachem-Chef. „Die wollen nicht an einen Konkurrenten verkaufen. Die Gespräche dienen nur dazu, das Ganze abzumoderieren.“

Merck bestreitet das. Von vornherein habe man entschieden, einen Teil der Produktion an den Sitz in Darmstadt zu verlegen. Das betrifft auch das Hauptgeschäft von CFL, die Herstellung von Calcium- und Magnesiumchlorid, die vor allem an Pharmakunden gehen. „Deshalb stand der vollständige Verkauf auch nie zur Debatte“, so der Konzern. Novachem stellt diese beiden Salze ebenfalls her, aber nicht für Arzneianbieter, sondern für Lebensmittelhersteller und für technische Zwecke, etwa den Bergbau.

Die Sache mit den Immobilien habe mit den Verhandlungen nichts zu tun, macht Merck geltend. Denn die Gespräche hätten erst begonnen, „deutlich, nachdem Schüssler Novachem offenbar bereits Grundstücke und Gebäude in Lehrte von der Deutsche Bahn Immobilien GmbH erworben hatte“.

Beide Parteien streiten sich auch um Labor- und Fertigungsanlagen. Schüssler meint, die gehörten als Folge des Immobiliendeals mit der Deutschen Bahn jetzt zu Novachem. Merck hingegen betrachtet sie als eigenes Inventar – und will sie abmottieren. Man könne „vollständig über die Produktionsanlagen in Lehrte verfügen“, argumentieren die Darmstädter.

Bernd Reckmann, in der Merck-Geschäftsleitung für die Chemie zuständig, schrieb Ende März einen Brief an Schüssler. Beide Seiten hätten ja offenkundig Fortschritte erzielt, ist darin zu lesen. „Ich hoffe, dass diese zu einem guten Abschluss führen.“ Diese Woche gab es neuerliche Gespräche, doch die Fronten sind verhärtet. „Indem Schüssler Novachem im Rahmen der Verhandlungen signifikante Teile der Infrastruktur, Einrichtungen und Produktionsanlagen zum Kauf angeboten wurden, ist Merck Schüssler Novachem bereits so weit wie möglich entgegengekommen“, teilt Merck mit. Schüssler aber meint, mit dem aktuellen Angebot würde Merck Produktionsanlagen wegschaffen, die unabdingbar für den Betrieb sind.

Den Leuten in Lehrte bleibt nichts, als zu rätseln, was mit ihrer Arbeitsstätte passieren wird – wobei sie darüber inzwischen zu Hause grübeln, nicht mehr im Werk: Denn der Betrieb ruht seit Jahresbeginn, die Produktion ist heruntergefahren. Schlagen die Gespräche fehl, macht der Standort Ende Juni gänzlich dicht.

Hat Lehrte also Zukunft? Merck führt im Internet CFL noch als Tochtergesellschaft an – der Klick darauf führt aber schon ins Nichts: „Die von Ihnen gewünschte Seite ist temporär nicht erreichbar.“ Schüssler dagegen demonstriert Zweckoptimismus, mit einer neuen Seite für eine umfirmierte Lehrte Chemie GmbH & Co. KG. „Der heute ruhende Betrieb wird voraussichtlich ab Mitte 2014 wiederaufgenommen werden“, ist dort zu lesen. Das Unternehmen soll auch künftig Schwefelleber produzieren – und eventuell andere Produkte. Verrückte Welt der Chemie.



Streitobjekt: Die Chemiefabrik Lehrte

Foto: Achim Giebel